

Zur Senatskonferenz über das Lehrerstudium



KEINE ANGST VOR UNSEREN PIONIEREN haben die Lehrerstudenten aus der Seminargruppe Mathematik/Physik II/2. Sie hospitieren in der Klasse 7 c der 22. Oberschule und helfen an bestimmten Nachmittagen den Pionieren bei den Hausaufgaben (Auf unserem Bild die Studentin Renate Berthmann mit Kindern der Klasse 7 c). Aber auch Sport

und Spiel stehen auf dem Programm der Pionierabende. In dem halben Jahr Schulpraxis haben die Studenten schon einen engen Kontakt mit den Kindern gefunden und die Arbeit mit den Pionieren macht ihnen Spaß, zumal sie dabei für ihren späteren Beruf viel lernen können.

Foto: IBS

Lehrerstudenten und „peinliche“ Fragen

Die UZ sprach mit Schulpraktikern

In der vergangenen Woche führte die Universitätszeitung in der 43. Polytechnischen Oberschule ein Gespräch mit Pädagogen über die Probleme der Senatskonferenz über das Lehrerstudium an unserer Universität durch.

Kollege Schindler, Direktor der 43. Oberschule: Wir haben als Mentoren sehr häufig Lehrerstudenten der Karl-Marx-Universität zu betreuen und können sagen, daß die Mehrzahl mit einem großen Wissen zu uns kommt. In ihrer Leserdiskussion wurde wohl auch die Bemerkung gemacht, daß die Studenten Angst vor den Kindern haben. Und das stimmt. Ich habe das bei Geschichtsstudenten beobachtet, auf die meisten traf das zu. Das liegt daran, daß die Studenten zu wenig vom Kind wissen, sie haben keine Angst vor dem Stoff, sondern davor, daß die Kinder keine Disziplin wahren könnten, daß sie peinliche Zwischenfragen stellen usw. Sie haben ein gutes Fachwissen, aber methodisch fällt es ihnen schwer. Man sollte untersuchen, ob der Methodikunterricht an der Universität schon immer mit der Schulpraxis verbunden ist oder ob er aus lebensfremden Konstruktionen besteht. Denn das zeigt sich an der Hilflosigkeit der Studenten, die dann sagen, wir haben das in Methodik ganz anders gehabt, oder verweist auf fehlgegangene Stunden die falsche Schlussfolgerung ziehen, daß sie den Aufgaben als Lehrer nicht gewachsen seien.

Kollegin Panzok, Lehrerin für Deutsch und Biologie: Ich muß sagen, daß ich mit Deutschstudenten von der Universität jahrelang gute Erfahrungen gemacht habe. Alle Studenten hatten methodisch und fachlich sehr gute Erfolge aufzuweisen. Eine Ausnahme machen merkwürdigerweise immer wieder die Anglisten. Auch die Anglistikstudenten des 3. Semesters, die wir jetzt im schulpraktischen Tag haben, betrifft das wieder.

Kollege Schindler: Eine wesentliche Voraussetzung für eine gute Lehrerausbildung an der Universität ist — glaube ich — daß sich der wissenschaftliche Nachwuchs am Institut für Pädagogik aus eigenen Kräften zusammenschließt, die selbst einige Jahre als Lehrer gearbeitet haben. Weshalb kann denn Herr Prof. Werner so überzeugend wirken? — Weil er ein hervorragender Praktiker ist. Von Zeit zu Zeit sollten die Assistenten für einige Zeit wieder in die Schulpraxis gehen.

Kollegin Panzok: Selbstverständlich kann die Universität keine hun-

dertprozentig fertigen Lehrer ausbilden. Das ist unmöglich. Wie Prof. Werner in der Diskussion sagte, müssen die Absolventen in den ersten Jahren an der Schule sehr gut betreut werden. Aber die Lehrerstudenten müßten doch befähigt werden, die Psychologie nicht nur zu lernen, sondern auch anzuwenden. Ein wichtiges Mittel dabei ist die Arbeit in den Pioniergruppen. Das ist zur Zeit durch die überladenen Pläne der Studenten allerdings nicht gewährleistet.

Rainhard Broddack: Wir kämpfen dafür, daß jeder Lehrerstudent mindestens zweimal im Monat als Pioniergruppenleiter arbeitet und seinen Kompaß auf seinen künftigen Beruf einrichtet.

Kollegin Harke, Lehrerin für Deutsch und Russisch: Warum ist die Pionierarbeit nicht obligatorisch? Auch der schulpraktische Tag sollte auf alle Studienjahre ausgedehnt werden.

Kollege Schindler: Der Lehrerberuf ist ein sehr schöner, wenn auch etwas komplizierter Beruf, und man sollte den Lehrerstudenten schon im 1. Studienjahr mit dem Ethos und den Aufgaben dieses Berufes in Berührung bringen.

Universitätszeitung: Welchen Eindruck haben Sie von der parteilichen Erziehung unserer Lehrerstudenten?

Kollege Schindler: Neben sehr guten Beispielen habe ich mich besonders gewundert, daß es bei Historikern Studenten gibt, denen es am parteilichen Auftreten im Unterricht mangelt. Viele verstehen es nicht, aus dem Geschichtsstoff notwendige Parallelen zur Gegenwart zu ziehen, andere ziehen sie an den Haaren herbei. Die Kinder spüren sofort, wenn jemand nicht richtig parteilich auftritt und sich um Fragen drückt. Es ist schon vorgekommen, daß Schüler nach der Stunde eines Lehrerstudenten gesagt haben: „Das war bestimmt ein ganz Reaktionärer.“ Diese Lehrerstudenten, die Fragen umgehen, brauchen sich nicht zu wundern, daß sie Disziplinschwierigkeiten bei den Schülern haben.

Ein Lehrer muß für seinen Unterricht immer aktuell und laufend über das Weltgeschehen informiert sein. Die Kinder fragen z. B. was ist im Kongo los, was ist mit Kuba usw.? Da spielt es keine Rolle, welches Fach man unterrichtet. Deshalb müssen sich auch die Lehrerstudenten intensiv mit diesen politischen Fragen, jetzt z. B. mit der Moskauer Erklärung und dem 11. Plenum, befassen.

Sich in der Schule gründlich umsehen

Gedanken zum Einsatz der Studenten in der Schulpraxis der 24. Oberschule

Unsere Beobachtungen liegen Erfahrungen bei der Ausbildung von Zeichen-, Musik-, Russisch- und Biologiestudenten in den vergangenen Jahren zugrunde.

1. Das wissenschaftliche Niveau der Ausbildung muß erhöht werden. Das kann nur durch eine gründliche technologische und ökonomische Ausbildung erfolgen, welche die polytechnische Ausbildung aus der Schule erweitert und wissenschaftlich untermauert. Dazu gehört beispielsweise eine gut durchdachte und an das entsprechende Schulfach anknüpfende Vorlesung „Einführung in die sozialistische Produktion in Industrie und Landwirtschaft“, die mit planmäßigen Exkursionen und Besichtigungen verknüpft wird.

2. Die Ausbildung muß stärker nach der pädagogisch-methodischen Seite orientiert werden. Die Studenten müssen schon im ersten Studienjahr theoretisch und praktisch in die Durchführung des Unterrichtstages in der Produktion mit Schülern eingeführt werden. Dazu sollten sie als Assistenten des Klassenleiters in den Betrieben arbeiten.

3. Die selbständige produktive Arbeit der Studenten, bei der enge Beziehungen zwischen den Seminargruppen und Produktionsbrigaden aufgenommen werden, sollte auf zusammenhängende Praktika konzentriert werden. Die Auswahl der Produktionsbetriebe und der Arbeitsplätze muß unbedingt in enger Zusammenarbeit mit den Fachinstituten erfolgen und die Besonderheiten der Fachausbildung berücksichtigen. (Für die Fachrichtung Mathematik/Physik ist der Schwerpunkt beispielsweise Elektrotechnik, für Biologie/Chemie die Landwirtschaft.)

4. Es sollten unbedingt Überlegungen angestellt werden, wie vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern in der Fachausbildung polytechnische Elemente hervorgehoben werden können.

5. Der Unterschied in der Ausbildung zwischen Studenten mit und ohne Produktionspraxis sollte vom kommenden Studienjahr an aufgehoben werden.

Nach unseren Beobachtungen könnte vielleicht eine straffe Anleitung und Kontrolle hier Wandlung schaffen. Die Studenten müßten mit genauer Arbeitsanweisung an die Schule geschickt werden, z. B. müßte ihnen gesagt werden, was sie zu protokollieren haben, wie sie das Gesehene und Gehörte niederschreiben sollen, wie sie ihre Stunden vorbereiten und nachbereiten müssen. Vor allen Dingen erscheinen uns drei ausgearbeitete Lektionen für zu wenig. Der in diesem Jahr erstmalig rechtzeitig an die Schule gegebene Ausbildungsplan war allen beteiligten Kollegen eine gute Hilfe. An dieser Form der Vorausplanung sollte man festhalten.

Die jungen Kollegen sollten von der angebotenen Hilfsbereitschaft der älteren Kollegen mehr Gebrauch machen, sie sollten jede Möglichkeit ergreifen, um mit den Lehrern der Schule ins Gespräch zu kommen und nicht nur über die Probleme der gesehenen und evtl. selbst gehaltenen Stunden diskutieren. Sie sollten nicht an den älteren Kollegen so ziemlich unbeteiligt vorbeigehen, gar noch ohne zu grüßen.

Die Studenten nutzen die Möglichkeit, an dem vielfältigen Schulgeschehen teilzunehmen, noch viel zu wenig. Wenn von über 20 Studenten in drei Monaten nur sechs einmal an einer Veranstaltung des Pädagogischen Rates teilnehmen, dann reicht das keinesfalls aus. Auch hier müßte nach unserer Auffassung die Anweisung klar gegeben werden: jeder Student hat während seines schulpraktischen Einsatzes an allen schulischen Veranstaltungen teilzunehmen (Pädagogischer Rat, Gewerkschaftsversammlung, Klassenkonferenz, Anleitung der Gruppen-Pionierleiter, Sitzung des Freundschafsrates, Elternabend usw.), nur so können die Studenten den notwendigen umfassenden Einblick in das Schulgeschehen rechtzeitig bekommen.

Bergk,
Direktor der 24. Oberschule

Lehrerausbildung und Produktion

Zur Weiterentwicklung der polytechnischen Ausbildung der Lehrerstudenten
Von Lothar Oppermann, Oberassistent am Institut für Pädagogik

Die gegenwärtig in der Universitätszeitung geführte Diskussion und die Senatskonferenz zu den Fragen der Lehrerausbildung sind außerordentlich zu begrüßen.

Unter den vielfältig diskutierten Problemen findet sich immer wieder die polytechnische Ausbildung der Lehrerstudenten, das jüngste Kind der Lehrerbildung. Wir freuen uns ganz besonders über die Anregungen und Vorschläge, die wir aus der Diskussion in der Universitätszeitung und aus Gesprächen mit Studenten und Vertretern der verschiedensten Institute entgegennehmen konnten.

Zunächst einmal möchten wir feststellen, daß trotz einer Reihe von Schwierigkeiten und Mängeln in der vergangenen polytechnischen Ausbildung wichtige Ergebnisse erzielt wurden. Die an der Ausbildung beteiligten Studenten eigneten sich wichtige technische und ökonomische Grundkenntnisse in den vier Grundlehrgängen Metallbearbeitung, Elektrotechnik, Maschinenkunde und Landwirtschaft an. Während ihrer produktiven Arbeit nahmen die Studenten enge Beziehungen zu den Arbeitern, ihren Betreuern am Arbeitsplatz, auf und wurden mit ihren Produktionsbetrieben eng vertraut. Durch Hospitationen in den Betrieben während des Grundlehrganges Landwirtschaft kamen die Studenten erstmalig mit der Wirklichkeit ihrer zukünftigen Arbeit in Berührung.

Trotz guter Ergebnisse können wir jedoch nicht behaupten, daß wir mit dem gegenwärtigen Inhalt und der Form der polytechnischen Ausbildung zufrieden sein können. In den ein- bis einhalb Jahren der Ausbildung im kombinierten Studium der Lehrerstudenten ergaben sich verschiedene Fragen, von deren Lösung die Weiterentwicklung der polytechnischen Bildung und Erziehung entscheidend abhängt. Solche Fragen sind:

1. Entspricht der Inhalt der gegenwärtigen Ausbildung noch den neuen Bedingungen, unter denen die Studenten zur Universität kommen?

2. Wie kann eine engere Beziehung zwischen der Fachausbildung, Pädagogieausbildung, der Ausbildung im Studium des Marxismus-Leninismus und der polytechnischen Ausbildung hergestellt werden?

3. Wie können die Studenten besser auf ihre Aufgaben als Lehrer am Unterrichtstag in der Produktion vorbereitet werden?

4. Ist die gegenwärtige Trennung in der Ausbildung zwischen Studenten mit Produktionspraxis und solchen ohne Produktionspraxis richtig?

5. Ist die zeitliche Relation zwischen polytechnischer Ausbildung und beginnendem Fachstudium und Grundstudium richtig?

Wir wollen versuchen, einige dieser Fragen zu beantworten, und hoffen von der Diskussion weitere Anregungen und Vorschläge. Was sind die neuen Voraussetzungen, unter denen die Studenten in den nächsten Jahren in immer stärkerem Maße das Studium aufnehmen? Sie haben in der Schule die polytechni-

sche Ausbildung absolviert und teilweise eine berufliche Grundausbildung erhalten. Ein immer größerer Teil kommt entweder mit abgeschlossener Berufsausbildung bzw. über das praktische Jahr zur Universität.

Was ist das Ziel der polytechnischen Ausbildung der Lehrerstudenten? Sie sollen vorbereitet werden auf die Aufgaben bei der polytechnischen Ausbildung ihrer Schüler.

a) Sie müssen lernen, wie eine Schulklasse am Unterrichtstag in der Produktion geführt und betreut wird, wie der Unterrichtstag in der Produktion vorbereitet, durchgeführt und im Fachunterricht ausgewertet wird. Dazu gehören neben entsprechenden pädagogisch-methodischen Kenntnissen und Fertigkeiten auch gründliche technologische und ökonomische Kenntnisse.

b) Sie müssen gelernt haben, wie die polytechnische Bildung und Erziehung in ihren Unterrichtsfächern verwirklicht werden kann.

Ausgehend von den neuen Voraussetzungen der Studenten, dem Ziel der Ausbildung und den Erfahrungen der jetzigen Ausbildung, möchten wir folgende Vorschläge zur Weiterentwicklung unterbreiten, die vor allem den Inhalt der Ausbildung betreffen:

1. Das wissenschaftliche Niveau der Ausbildung muß erhöht werden. Das kann nur durch eine gründliche technologische und ökonomische Ausbildung erfolgen, welche die polytechnische Ausbildung aus der Schule erweitert und wissenschaftlich untermauert. Dazu gehört beispielsweise eine gut durchdachte und an das entsprechende Schulfach anknüpfende Vorlesung „Einführung in die sozialistische Produktion in Industrie und Landwirtschaft“, die mit planmäßigen Exkursionen und Besichtigungen verknüpft wird.

2. Die Ausbildung muß stärker nach der pädagogisch-methodischen Seite orientiert werden. Die Studenten müssen schon im ersten Studienjahr theoretisch und praktisch in die Durchführung des Unterrichtstages in der Produktion mit Schülern eingeführt werden. Dazu sollten sie als Assistenten des Klassenleiters in den Betrieben arbeiten.

3. Die selbständige produktive Arbeit der Studenten, bei der enge Beziehungen zwischen den Seminargruppen und Produktionsbrigaden aufgenommen werden, sollte auf zusammenhängende Praktika konzentriert werden. Die Auswahl der Produktionsbetriebe und der Arbeitsplätze muß unbedingt in enger Zusammenarbeit mit den Fachinstituten erfolgen und die Besonderheiten der Fachausbildung berücksichtigen. (Für die Fachrichtung Mathematik/Physik ist der Schwerpunkt beispielsweise Elektrotechnik, für Biologie/Chemie die Landwirtschaft.)

4. Es sollten unbedingt Überlegungen angestellt werden, wie vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern in der Fachausbildung polytechnische Elemente hervorgehoben werden können.

5. Der Unterschied in der Ausbildung zwischen Studenten mit und ohne Produktionspraxis sollte vom kommenden Studienjahr an aufgehoben werden.

Zahlen und Tatsachen beweisen...

unser Schulwesen ist dem westdeutschen überlegen

	DDR	Westdeutschland
Pro-Kopf-Ausgaben für Volksbildung	236,30 DM	126,75 D-Mark
Aufwendungen für einen Schüler	550 DM	380 D-Mark
Aufwendungen je Schüler der erweiterten Oberschule	1079 DM	720 D-Mark
Arbeiter- und Bauernkinder an der erweiterten Oberschule	65 Prozent	6 Prozent
Durchschnittsfrequenz der Klassen	23,3	35,8
Schulpflicht	ab 1964: 10 Jahre für alle Schüler	8 Jahre
Polytechnischer Unterricht	Grundlehrgänge im Unterrichtstag in der Produktion Einführung in die sozialistische Produktion in Industrie u. Landwirtschaft Technisches Zeichnen	keiner
Anteil der Studenten auf 10 000 Einwohner	56	35
Anteil der Arbeiterkinder unter den Studenten	51,4 Prozent	5,2 Prozent
Stundentafel in naturwissenschaftlichen Fächern	Schuljahr: 3. 4. 7. 8. 9. 10. 5. 6. 7. 8. Schuljahr	
Physik	— 3 2 3 3 4	— — — — — Stunden
Chemie	— — 2 3 3 4	— — — — — Stunden
Astronomie	— — — — 1	— — — — — Stunden
Biologie	3 2 2 2 2 2	— — — — — Stunden
Mathematik	6 6 6 5 5 5	4 5 5 } 10 Stunden Lebenspraktischer Unterricht im 8. Schuljahr
Erdkunde	2 2 2 2 2 2	2 2 2
Naturkunde u. -Jahre		3 3 3



Lehrerstudenten Biologie/Chemie des II. Studienjahres beim chemischen Praktikum.

Die Studenten zeigten sich, ihren Charaktereigenschaften entsprechend, sehr unterschiedlich. Sie sind als jüngere Menschen natürlich zum Teil aber auch noch sehr ungefestigt, so daß sich ihre weitere Entwicklung noch nicht klar abzeichnet. Manche gehen mit einer gewissen Großzügigkeit an ihre schulische Arbeit heran. Mitunter ist ihnen ein Wochenendurlaub wichtiger, als ein pünktlicher Beginn ihrer schulpraktischen Tätigkeit am Montag.